

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 6
Vom Dorfteich zur Metropole	Seite 11
Kapitel 1 „Charlottenburg ist wirklich eine Stadt“	
Die Epiphaniengemeinde um die Jahrhundertwende	Seite 28
Kapitel 2 „Zille sein Milljöh und reicher Westen“	
„Bürgertum und religiöser Sozialismus“ in Trinitatis – Pfarrer August Bleier als Beispiel	Seite 38
Kapitel 3 „Bürgertum und religiöser Sozialismus“	
Zur Geschichte der evangelischen Friedensgemeinde Charlottenburg	Seite 63
Kapitel 4 „Vom Kriegerdenkmal zur Friedenskirche“	
Die Gustav-Adolph-Kirchengemeinde in den 30iger Jahren	Seite 85
Kapitel 5 „Zwischen Bauhaus und Hakenkreuz“	
Das Grüne Dreieck an der Heerstraße	Seite 108
Kapitel 6 „Gedenken an den kirchlichen Widerstand“	
Der Neubeginn der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis- Kirchengemeinde nach dem Zweiten Weltkrieg	Seite 119
Kapitel 7 „Auferstanden aus Ruinen“	
Orte des Erinnerns im Charlottenburger Norden	Seite 129
Kapitel 8 „Zwischen Laube und Hochhaus“	
Die Kirchengemeinde Neu Westend in den 70iger Jahren	Seite 148
Kapitel 9 „Der Muff unter den Talaren“	
Der Weg der Gemeinde Am Lietzensee und der Jona-Kirchengemeinde in den 70iger Jahren	Seite 164
Kapitel 10 „Friedensbewegung und Kirchentag“	
Der ev. Kirchenkreis Charlottenburg heute	Seite 180
Kapitel 11 „Das evangelische Charlottenburg heute“	
Adressen der Kirchen-Gemeinden	Seite 190

Vorwort

„Alles hat seine Zeit“, – heißt es im Prediger Salomos, – so auch in der 300-jährigen Geschichte Charlottenburgs. Dabei sind Zeitgeschichte und Kirchengeschichte Charlottenburgs bis ins vorige Jahrhundert hinein weitgehend identisch. Es sind ja dieselben Menschen, die diese Geschichte geprägt, erlebt und gestaltet haben.

Bürgergemeinde und Christengemeinde haben in gleicher Weise das Wachsen und Gedeihen, aber auch schuldhaftige Verstrickungen, Kriege und Zerstörung, Wiederaufbau und politische Auseinandersetzungen erlebt. Es ist allerdings ein eigener Blickwinkel, aus dem in diesem Buch die Gemeindechronisten das Erlebte beschreiben. Elf evangelische Kirchengemeinden sind in den 300 Jahren gegründet worden, wobei der Kirchenkreis Charlottenburg – als Gesamtheit dieser Gemeinden – erst 1946 entstanden ist. Und allen diesen Gemeinden gemeinsam ist, dass sie die Luisenkirche zur Mutter oder Großmutter haben. Sie war 1716 kurz nach der Gründung Charlottenburgs als „Stadt- und Parochialkirche“ eingeweiht worden und hatte 1826 nach der vom Volk so sehr verehrten Königin Luise ihren Namen erhalten. Als dann im 19. Jahrhundert die Einwohnerzahl Charlottenburgs geradezu explosionsartig anstieg, reichte die Luisenkirche nicht mehr aus. Neue Wohnviertel entstanden in kürzester Zeit im Süden, Osten und Westen der Luisenkirche. Und so wurden hintereinander neue Gemeinden gegründet: Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis, Trinitatis und Epiphaniën und später 1913 Lietzensee, Gustav-Adolf, Heerstraße, Neu-Westend, Charlottenburg-Nord, Jona und Grünes Dreieck. Jede



dieser Gemeinden hat auf ihre je eigene Weise Anteil an dieser Geschichte.

Wir haben deshalb für unsere kirchengeschichtliche Betrachtung und Darstellung die Form der „Zeitfenster-Chronik“ gewählt, in der jede Gemeinde in zeitlicher Abfolge einen Schwerpunkt ihres gemeindlichen Erlebens darstellt, – beginnend mit der Mutterkirche Luisen bis hin zu ihren Enkeln und Urenkeln im westlichen und südlichen Zipfel Charlottenburgs. Wir erfahren, wie Charlottenburg durch die Hartnäckigkeit eines Pfarrers die erste Schule und das erste eigene Krankenhaus erhält, wo die „Kathedrale im Winkel“ stand und wie aus einem Künstleratelier eine Kirche wurde.

Aus einer Gemeinde werden uns exemplarisch die Auseinandersetzungen zwischen religiösen Sozialisten, Liberalen und Nationalisten vor Augen geführt, und eine andere Gemeinde berichtet, wie der Auftritt von Rudi Dutschke auf ihrer Kanzel bis heute das Gemeindeleben prägt. Auch Vermittlung im Hausbesetzerkonflikt, Jugendarbeit mit Rockern und Begegnung von Christen und Kommunisten in einer Charlottenburger Kirche kurz vor dem Fall der Berliner Mauer gehören zu der Vielzahl von Ereignissen und Themen, mit denen sich die Gemeinden auseinandergesetzt haben. So vielfältig wie wir Menschen sind, sind deshalb auch die einzelnen Darstellungen. Gerade das aber macht nun auch den Reiz und den Charme dieser etwas eigenwilligen Chronik aus, so dass jedes Kapitel neugierig auf das folgende macht.

Eine Zusammenstellung der zur Zeit gültigen Anschriften und Daten macht es darüber hinaus zu einem nützlichen Nachschlagewerk und lädt hoffentlich viele ein, sich wieder einmal intensiver mit den Charlottenburger Kirchengemeinden zu beschäftigen.

Bernd Beuster
Superintendent des Kirchenkreises Charlottenburg

Grußwort des Generalsuperintendenten

Wenn die Stadt ein Jubiläum feiert, feiert die ganze Kirche mit und wenn der Stadtbezirk feiert darf auch der Kirchenkreis nicht fehlen. Denn die Stadt ist ohne die Kirche und der Wohnort ohne den Kirchturm nicht denkbar. Auch wenn 300 Jahre Charlottenburg ein fast unüberschaubarer Zeitraum Kommunalgeschichte ist, steht jedoch dieser Teil Geschichte in einem viel größeren Horizont

von Gottes Geschichte mit seinem Volk. Dieses zu dokumentieren ist der Sinn der Zeitfensterchronik des Kirchenkreises. Und dieser Kirchenkreis muss sich wahrlich nicht verstecken in der großen Zahl anderer Kirchenkreise. Denn groß ist die Zahl der Ehrenamtlichen, die unsere Kirche auch in diesem Wohnbezirk tragen, vielfältig die Aktivitäten, die von ihnen ausgehen, beeindruckend die Wachheit im Umgang mit aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen und verantwortungsvoll das Zusammenspiel zwischen Haupt – und Ehrenamtlichen. Gewiss wären in der Würdigung dieses Kirchenkreises klangvolle Namen von Pfarrerinnen und Pfarrern zu nennen, unübersehbar auch die Bedeutung der Kaiser-Wilhelm Gedächtniskirche oder der Luisen, Trinitatis, Epiphaniien und anderer Kirchen, unübersehbar Kirche am Standort Plötzensee, bedeutend auch die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker, die Jugend- und Seniorenarbeiter und -arbeiterinnen, Küsterinnen und Hausmeister, Diakonische und Verwaltungsmitarbeiter, Projektmitarbeiter und Kindergärtnerinnen, Friedhofsarbeiter und Sekretärinnen. Aber würde man auch nur einen ihrer Namen hervorheben, müsste man im gleichen Atemzug viele Namen von Ehrenamtlichen nennen, die



diesen Kirchenkreis so unverwechselbar geprägt haben. Es geht ihnen allen wie mir: wer diesen Kirchenkreis einmal kennen gelernt hat, muss ihn lieben. Wer einmal Fuß gefasst hat, bleibt verwurzelt. Schön ist es deshalb, ein solches Dokument, wie dieses Buch vor sich zu haben, noch schöner aber, mit dem Buch in der Hand den Kirchenkreis zu entdecken. Denn auf Schritt und Tritt ist Kirche zu sehen und zu erleben und je mehr man sieht, umso mehr wird einem bewusst, wie sehr ein Stadtbezirk auch durch die Arbeit der Kirche und der Kirchen geprägt wird. Ein sichtbarer Ausdruck für diese Einheit ist auch die neue Kapelle im neu gestalteten Olympiastadion. Deshalb danke ich sehr herzlich allen, die durch ihren Einsatz und ihr Gebet mithelfen, dass Kirche Jesu Christi auch im Herzen von Berlin, in Charlottenburg, offen und öffentlich erlebt wird. Ich danke allen, die nicht aufhören zu hoffen und allen, die durch ihre finanzielle Unterstützung mithelfen, dass auch zukünftig mit unserer Kirche zu rechnen ist.

In der Verbundenheit des Dienstes
Ihr Martin-Michael Passauer

Grußwort der Bezirksbürgermeisterin

Nachdem König Friedrich I. am 5. April 1705 befohlen hatte, zu Ehren seiner früh verstorbenen Frau Sophie Charlotte ihr bisheriges Schloss Lietzenburg in Charlottenburg umzubenennen und der kleinen Ansiedlung beim Schloss unter dem selben Namen Stadtrechte zu verleihen, war eine der ersten und wichtigsten Maßnahmen zur Festigung und Entwick-



lung der kleinen, jungen Stadt die Gründung einer Kirche. Der Grundstein wurde 1712 gelegt, die Einweihung fand 1716 statt, und nach Umbauten durch Schinkel erhielt sie 1826 den Namen Luisenkirche. Von Anfang an ist also die Geschichte Charlottenburgs eng mit der Geschichte seiner Kirchen verbunden. Die erste Stadtchronik, die bis heute eine grundlegende und unerschöpfliche Quelle der Stadtgeschichtsschreibung ist, stammt von Pfarrer Johann Christian Gottfried Dressel. Er beschrieb Charlottenburg bis 1740 als einen „erbärmlichen Ort“. Aber er erlebte als Pfarrer von 1778 bis 1824 auch ihren Aufstieg und staunte über diese unerwartete Entwicklung, die er in vielen Einzelheiten lebendig beschrieb.

Die Eingemeindung des Dörfchens Lietzow führte dazu, dass an der Stelle der Dorfkirche bis heute vier weitere Kirchenbauten aufeinander folgten, und das weitere Wachstum der Stadt ließ neue Siedlungsgebiete und Ortsteile entstehen, in denen neue Kirchen errichtet wurden. Eine der spektakulärsten war sicher die 1895 eingeweihte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die von Anfang an als Mittelpunkt der neu entstandenen City West im Blickpunkt stand, deren Turmruine nach dem Zweiten Weltkrieg zum Mahnmal für den Frieden wurde und in Kombination mit den Neubauten von Egon Eiermann schließlich zum Wahrzeichen West-Berlins. Seit der Wende ist die Gedächtniskirche der beliebteste Treffpunkt Berlins.

Alle Charlottenburger Kirchen haben viel zu erzählen über die Stadt, die 1920 als einer von 20 Bezirken nach Groß-Berlin eingemeindet und 2001 mit Wilmersdorf zu unserem heutigen Bezirk Charlottenburg – Wilmersdorf fusioniert wurde. Ich danke dem Kirchenkreis Berlin-Charlottenburg dafür, dass er diese Geschichten in einer Chronik aufgeschrieben hat, an der sich alle Gemeinden beteiligt haben.

Dies ist ein wichtiger Beitrag zum Jubiläum „300 Jahre Charlottenburg“ – weit über die Kirchengeschichte hinaus, und ich empfehle ihn allen zur Lektüre, die an der Geschichte unseres Bezirks interessiert sind.

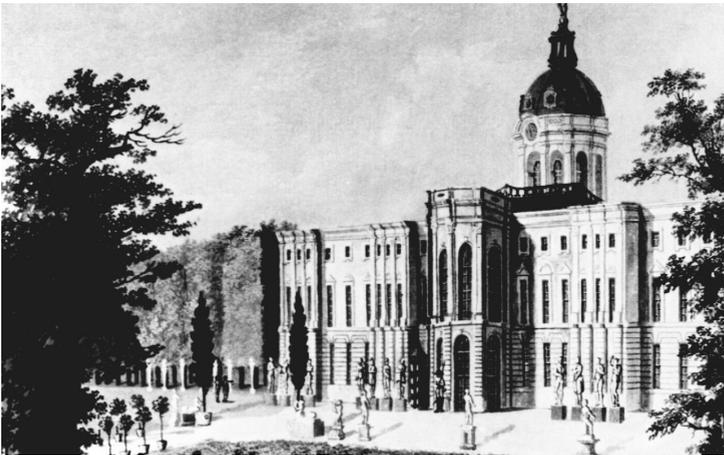
Monika Thiemen, Bezirksbürgermeisterin

Vom Dorfteich zur Metropole

Stephan Kunkel

Am Anfang war das Schloß

Die Geschichte der evangelischen Kirche in Charlottenburg beginnt um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert. Von Charlottenburg kann zunächst noch keine Rede sein, denn es gibt zu dieser Zeit hier nur ein Dorf mit dem Namen Lützwow: ein paar Bauernhäuser um ein recht unscheinbares Kirchlein gruppiert, inmitten von Feldern, sumpfigen Wiesen und Wäldern. Dieses Dörfchen Lützwow mit dem Vorwerk Ruhleben schenkt im Jahre 1695 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, der spätere König Friedrich I., seiner Gemahlin Sophie Charlotte als Ersatz für das Landgut Kaputh, das sie ihm auf seinen Wunsch hin überlassen hatte. Ein kleines Geschenk an die Gattin – und die Charlottenburger Geschichte kann beginnen: Sophie Charlotte läßt sich auf ihrem neuen Landgut ein Lustschloß errichten, das heutige Charlottenburger Schloß.



Kurfürst Friedrich III. läßt für seine Gemahlin Sophie Charlotte das Schloß Lützenburg errichten, das später nach ihrem Tod Charlottenburg genannt wurde.

Sie nennt es nach dem Dorf, in dessen Nähe es liegt: Lützenburg oder auch Lietzenburg. In der Nähe eines Schlosses läßt es sich leben, so dachten sich die Leute, die sich bald darauf hier niederließen, Häuser bauten, ein paar Straßen anlegten und so, ohne es zu ahnen, die ersten Charlottenburger wurden. So rasant wächst der neue Ort, daß 1705 der König ihm das Stadtrecht verleiht. Als die Königin Sophie Charlotte stirbt, wird zur Erinnerung an sie der Name Lützenburg in Charlottenburg umgewandelt. Der König läßt in der Folgezeit ein Rathaus erbauen. Viele Häuser, Ställe und Scheunen waren damals noch mit Stroh gedeckt; nur in der vornehmen Schloßstraße gab es massive Häuser. Eine eigene Kirche haben die Charlottenburger aber noch nicht. Man kann sie auch recht gut entbehren. Denn in der Lützower Dorfkirche – sie stand auf demselben Platz wie die heutige Lietzowkirche – läßt man die Kinder taufen, die jungen Paare trauen, und auf dem Kirchhof, der das kleine, mit einem winzigen Turm gezielte Gotteshaus umgibt, werden die Toten begraben.



Sophie Charlotte war eine vielseitig gebildete Kurfürstin und korrespondierte mit dem Universalgelehrten Leibniz.



Ansicht der alten Lietzower Kirche um 1795.